

Sardinien ist ganz anders

Mittelmeer Grossartige Strände, türkisfarbenes Meer, wildes Bergland – und Geschichte: Im Früh- oder Spätsommer ist der richtige Zeitpunkt, die Insel auf einer Rundreise zu entdecken.

Text und Bilder: Urs Oskar Keller

«Von jetzt an herrscht hier Inselzeit, und Sie müssen sich einfach nur entspannen», sagt Simona, die sich beim Anlegen der gelben Autofähre «Sardinia Regina» in Golfo Aranci bei Olbia als Stewardess vorstellt. Morgens um acht Uhr steht sie in ihrer dunkelblauen Uniform lässig an der Reling und raucht eine Zigarette. «Fare una bella figura» ist nicht nur auf dem italienischen Festland wichtig. Kurze Zeit später kurven wir nordwärts der Costa Smeralda entlang. Der Roadtrip beginnt.

Die Strasse führt zwischen Felsen und Macchia hindurch, im Blick das Meer, dessen Farbe der wildgezackten Nordostküste Sardinien den Namen gegeben hat. Sie sei ein Märchen, wird über die «Smaragdküste» berichtet, und auf dieser exklusiven Ferienbühne regiere das Geld des internationalen Jetsets. Die Schönen und Reichen flanieren im Sommer an der 1962 vom umtriebigen Multimillionär Karim Aga Khan touristisch entwickelten Küste und kreuzen mit den schönsten Jachten auf. Porto Cervo, ein aus dem Boden gestampftes urbanes Edelferien- und Kunstdorf – mit Piazza, Kirche und allem, was dazugehört – lassen wir rechts liegen. Unweit davon schliesst sich der Archipel von La Maddalena an. Wir fahren lieber weiter ins Fähr- und Fischerdorf Palau mit dem Parco Nazionale dell' Arcipelago della Maddalena, wo sich ein Besuch auf einer der sieben Inseln lohnt.

Die letzten Hippies in den Hülen des Valle della Luna

Von Palau ist es nicht mehr weit bis zum ersten Bad im 23 Grad warmen Meer: in der «Bocche di Bonifacio» am tropisch anmutenden kleinen Stadtstrand von Santa Teresa di Gallura. Im Oktober herrscht hier kein Gedränge am weissen Sandstrand mit türkisblauem Wasser. Afrikanische Händler versuchen, die letzten Geschäfte mit Lederwaren und Strandartikeln zu tätigen. Die Südspitze der französischen Insel Korsika liegt 20 Kilometer entfernt und ist mit blossm Auge zu sehen. Der Touristenort mit schöner Altstadt verfügt über gute B&Bs. Auf der Piazza Vittoria Emanuele I., umgeben von niedrigen Häusern, ist viel los. Velotouristen und Einheimische geniessen den Spätsommer bei 27 Grad in den zahlreichen Strassencafés. Das Sprachengewirr ist fast babylonisch.

Viktor Emanuel I., König von Sardinien-Piemont, gründete 1808 Santa Teresa di Gallura und benannte das nördlichste Städtchen Sardinien nach seiner österreichischen Gemahlin. Das Gebiet ist seit Urzeiten bewohnt: Erste Spuren gehen auf die Nuraghe, ein geheimnisvolles Volk (1800–1000 v. Chr.), zurück, Römer nutzten die Granitfelsen am nahegelegenen Capo Testa als Steinbruch und die letzten Hippies aus den 1970er-Jahren leben noch heute in Höhlen und zwischen Granitblöcken im legendären Valle della Luna.

Nach einem Abstecher durch die roten Korkeichenwälder nach Aglientu, wo wir das neue Weingut La Sughera mit B&B des Schweizer Winzers Francesco Welti besuchen, geht's an der Gallura-Nordküste weiter nach Porto Torres. Die Hafenstadt mit Fährverbindungen unter anderem nach Genua, Marseille und Civitavecchia, ist ein guter Ausgangspunkt für Exkursionen in den Parco Nazionale dell' Asinara. Die kleine Insel Asinara am

nordwestlichsten Zipfel Sardinien sei «ein lebendes Fossil» mit uralten Pflanzen, kleinen Büchten, seltenen weissen Eseln und wilden Pferden, berichtet unser Gastgeber Emilio. «Einige Teile der Insel sind für Besucher gesperrt. 1885 war dort ein Lazarett für Tuberkulose- und Malariaerkrankte eingerichtet worden, im Ersten Weltkrieg verbannte man Gefangene dorthin, später entstand ein Hochsicherheitsgefängnis mit Meerblick für Mitglieder der Mafia und der Roten Brigaden.» Das sardische «Alcatraz» ist längst geschlossen und die 30 Kilometer lange Insel wurde zum geschützten Nationalpark.

Dörfer werden zur Filmkulisse für die Brüder Taviani

Neben dem Sardischen gibt es auf der Insel auch Minderheitensprachen. In der Hafenstadt Alghero (katalanisch L'Alguer, sardisch S'Alighera) an der Nordwestküste – lange Zeit spanischer Brückenkopf auf dem Eiland – sprechen viele Einwohner noch Katalanisch. Der intakte mittelalterliche Ort auf einer Landzunge mit rund 45 000 Einwohnern ist ein Zentrum des sardischen Fremdenverkehrs. Die hübsche Altstadt mit vielen Kirchen, Restaurants und Hotels bietet pulsierendes Touristenleben in den engen Gassen. Alghero ist meeresseitig von einer Befestigungsanlage mit voluminösen Wachtürmen umgeben.

Ob mit Auto, Motorrad, Velo oder Wohnmobil: An einer Küste entlangzufahren, gehört zu den Highlights einer Ferienreise. Kilometerweite Einsamkeit und plötzlich auftauchende steile Felsvorsprünge, unzählige Pflanzen und Tiere, freundliche Menschen, ein angenehmes Mittelmeerklima, kristallklare Buchten sowie viele Korkeichen prägen das Bild dieses Landes zwischen Tunesien (80 km entfernt) und Rom (190 km entfernt). Die Provinz Sassari ist immer wieder auch im italienischen Kino zu sehen. Die verschlafenen, von Artischockenfeldern umgebenen Dörfer Banari und Siligo waren Inspiration für Künstler. Zur Filmkulisse wurden sie beispielsweise 1977 im Film «Padre padrone». Darin erzählen die Brüder Paolo und Vittorio Taviani die Geschichte der Befreiung eines jungen Mannes aus der Unterdrückung durch den Vater, nach

dem autobiografischen Roman des sardischen Schriftstellers Gavino Ledda.

Die Fischer von Bosa in der Provinz Oristano haben ihre Häuser extra bunt bemalt, damit sie vom Meer her ihr Zuhause an der sardischen Westküste auch finden. Das romantische Dorf an der Temo-Flussmündung gehört mit seinen 8000 Einwohnern zu den hübschesten Dörfern in Italien. Die schmalen, hohen mittelalterlichen Häuser mit ihren farbigen Fassaden bieten einen reizvollen Anblick. Eng aneinander geschmiegt ziehen sie sich von der Unterstadt am Fluss bis zur Oberstadt an die Hänge zum «Castello Malaspina» hin. Nahe am Fluss lohnen die tiefen Weinkeller für den Malvasia di Bosa einen Besuch, samt Degustation des Aperitif- und Dessertweins aus weissen Trauben. Eine lange Geschichte besitzt der charmante Ort – doch am Abend ist die Suche nach einem Restaurant erst einmal wichtiger. Die Lokale sind in der verwinkelten Altstadt gar nicht so leicht zu finden, aber wer aufmerksam durch die Gassen läuft, hört das Klappern von Geschir. Die Einheimischen bestellen gerne Bottarga, luftgetrockneten Fischrogen der Meerärschen oder Lamm («Piatti bosani di terra e mare»).

Auf der Weiterfahrt in den Süden tauchen in der Lagune von Cabras die ersten Flamingos auf. Die hellrosa Vögel brüten und leben schon lange auch auf der Mittelmeeresinsel. Nach San Gavino Monreale mit seiner Città dello Zafferano ist es nicht mehr so weit. Für Safran-Liebhaber ein Muss. Nach einem langen Tunnel beim Städtchen Dorgali öffnet sich der Blick auf eine weite Bucht und das frühere Fischerdorf Cala Gonone am Golf von Orosei. Die Strasse windet sich in Serpentine hinunter ans Meer. Der kleine Küstenort an der Nordostküste ist zu einem beliebten Feriencenter geworden. Cala Gonone ist der Ausgangspunkt für Schiffsfahrten zu einigen der schönsten Grotten und Strände. Der weisse Traumstrand Cala di Luna etwa – einige Kilometer vom Hafen entfernt – ist von überhängenden Klippen eingerahmt und bietet das perfekte Setting für einen Badetag. Und wie ein aufreisserer Schlund gähnt der Eingang zur Grotte di Ispinigoli in einem karstigen Bergmas-



Halt machen an einer der zahlreichen Badebuchten.



Ein Tanzpaar in seiner Festtagstracht.



Schafe im Bergland hinter dem früheren Fischerdorf Cala Gonone.



Eine ruhige Ecke zum Innehalten.

siv. Sie ist die gewaltigste Tropfsteinsäule Europas, zwei Meter im Durchmesser und fast vierzig Meter hoch.

Lieder der Hirten, Tagelöhner – und des Widerstands

«L'ospitalità è sacra» («die Gastfreundschaft ist heilig»), sagt Signora Pietrina Muzzu (80), während sie ihren selbstgemachten Eierlikör einiesst. Sie führt ein B&B im früheren Bergwerksdorf Lula. Nach dem Willkommensglas tischt sie einen Pecorino Sardo, einen köstlich würzigen Schafskäse und das landestypische Fladenbrot Pane carasau auf. Wer die sardische Gastfreundschaft erleben möchte, kann mittlerweile aus über 400 Gehöften auswählen. Mehr als die Hälfte davon liegt im Inselinneren.

Unser Ziel ist die zweitägige Veranstaltung Cortes Apertas im 400-Seelen-Ort Onani, einige Kilometer von Lula entfernt. Im Oktober gibt es fast 30 «offene Türen», kulturelle und gastronomischer Veranstaltungen und eine grosse Prozession. Am Sonntag zieht die seltsame Processione mit der festgezurrten Statue des Heiligen Franziskus von Assisi auf dem Ochsenkarren, Reitern und folkloristischen Gruppen von der grossen Bergkirche bis zum Dorfplatz, der

gleichzeitig Treffpunkt und Tanzplatz ist. An Onanis Hauptgasse sitzen alte Menschen vor ihren Häusern. Einige sind weit über 100 Jahre alt. Nirgendwo in Europa werden die Menschen älter als auf Sardinien – und selten wohl auf so genussvolle Weise. Hier gilt die Ernährung – Brot, Käse, Wein in Massen – als ausschlaggebend. Für ebenso wichtig halten Wissenschaftler die Gesellschaftsstruktur. Der Familienverband ist eng. «Menschen leben länger, wenn sie viele soziale Kontakte pflegen», sagt Rosanna Scanna, die neben ihren über 100 Jahre alten Eltern sitzt und Sas Fruttinas isst, typisch sardische Süßigkeiten. Auf dem Dorfplatz wird aus reiner Freude um die Wette getanzt – und musiziert. Später folgt ein archaischer Gesang, «cantu a tenore», eine anscheinend aus der Zeit gefallene Polyphonie, die aber von ganz gegenwärtigen Themen handeln kann. Es sind Lieder aus dem immensen Reservoir italienischer Volkskultur «von unten»: Gesänge von Hirten, Tagelöhnern, frühen Sozialisten; Lieder von Liebe, von politischer Utopie und vom Widerstand. Es trifft auch heute zu, was der englische Schriftsteller D. H. Lawrence 1919 feststellte: «Sardinien ist ganz anders ... es ist wie die Freiheit selbst.»

«Nirgendwo in Europa werden die Menschen älter als in Sardinien.»



Spätsommerliches Vergnügen am Strand in Cala Gonone am Golf von Orosei.



Blick in die Hügel und Berge bei Lodè, im Hinterland von Sardinien Ostküste.



Das süsse Leben auf Sardisch.



Schmal, hoch und bunt – die Häuser von Bosa.

Sardinien, beinahe ein Kontinent

Anreise Für diejenigen, die auf die Insel fliegen und eine individuelle Rundreise planen: In Olbia oder Cagliari sind alle grossen Mietwagenfirmen vertreten. Für die Anfahrt mit dem eigenen Auto bietet Corsica & Sardinia Ferries ab Italien (Livorno, Genua etc.) und Frankreich eine Vielzahl von täglichen Verbindungen an (www.corsicaferries.com). **Unterkunft** Die Insel bietet eine grosse Auswahl an Hotels, B&Bs und Agrotourismus. Hotellipp an der Ostküste: Tirreno Resort, Schweizer Hotelanlage in Orosei **Reisezeit** Besonders schön ist es im Früh- oder Spätsommer (und Herbst), wenn die Insel bunt wird – die Töne reichen dann von hellgrün über gelbbraun bis eisblau. Im April, Mai, Juni, September und Oktober locken schönes Wetter, laue Winde, wenig Gäste und Temperaturen um die 20 bis 25 Grad. **Kultur** Die Insel ist in Geografie, Geschichte, Flora und Fauna so vielfältig,

dass der sardische Autor Marcello Serra in den 1950er-Jahren das geflügelte Wort «Sardigna, quasi un continente» («Sardinien, beinahe ein Kontinent») prägte. Das Sardische ist eine eigenständige romanische Sprache mit vielen Varianten.



Karte: stb

Widderkopf, Schweinepferch und Kühe-Burg

Tössstal Allerlei Zoologischem begegnet unser Autor auf seiner Wanderung im Zürcher Oberland.

Alles stimmt. Das Wetter, die Umgebung, die Route. Wir sind in Turbenthal im Tössstal und stehen vor einer frisch herausgeputzten Kirche. Sie wurde eben 500 Jahre alt und war vom altadeligen Geschlecht derer von Landenberg erbaut worden. Am Kirchturm prangt noch das Wappen der Familie. Diese ist allerdings schon vor langer Zeit von ihren kalten Burgen im engen Tössstal heruntergestiegen und ins Deutsche entschwendet.

Jenseits der Töss steigen wir hoch Richtung Egg, wo wir bei einem Hof die Uernerfahne flattern sehen. Heimatliche Gefühle kommen auf. Indes entpuppt sich «unser» Uristier als Widderkopf – das Wappen der Ortschaft Wildberg, die wir hernach queren, vorbei auch hier wieder an so einer Kirche in jungfräulichem Weiss. Der Weg führt jetzt im Wald runter in ein Tobel mit gleichnamigem Flüsschen. Sehr romantisch hier. Und still. Kein Mensch weit und breit. Jenseits des Tobel-Bachs geht's dann wieder den Wald hoch, und kurz danach marschieren wir durch das nette Dörfchen Neschwil, wo verlockend Gäste draussen vor dem Restaurant Freihof ein Bierchen trinken.

So gelb wie auf einem «van Gogh»

An einer Wegscheide südlich von Neschwil, bereits wieder im Wald, entscheiden wir uns, Weisslingen grossräumig zu umwandern, weil dort viel Hartbelag droht. Das ist weise, denn diese Waldpassage hier ist wundervoll. Lichtdurchflutetes Gehölz, Moore, Weiher und gelegentlich Abschnitte, die einen Blick in die weite, hügelige Zürcher-Oberland-Gegend erlauben. Kurz vor Rumlikon sehen wir rechter Hand einen Bauerhof, umgeben von einem grossen Rapsfeld. Alles knitschgelb. Sieht aus wie auf einem Bild von Vincent van Gogh. Bevor wir's vergessen: Im Wald nach Neschwil stets dem Wegweiser «Fehraltdorf» folgen, bis der übrigens stets ausgezeichnet gepflegte und bestens ausgeschilderte Wanderweg rechts nach Rumlikon abzweigt. Wieder ein freundlichkleines Dorf. Das Adjektiv «freundlich» gilt allerdings nur bis zum Dorfrand. Dort, auf dem Weg Richtung Kyburg, werden wir (und auf der Strasse spielende Kinder) beinahe von einem ausgerüsteten Autofahrer überfahren.

Es geht ein Weilchen dem Wald entlang, ehe wir in einen Weiler gelangen, der einen Namen trägt, als läge er weit hinten in der Türkei: Agasul. Wikipedia verrät uns, das hier einst ein Alemanne namens Ago siedelte und Agosul der «Schweinepferch des Ago» heisst. Hier hätte es übrigens eine Beiz, wie auch im Kaff später, First, mit 683 Metern über Meer höchster Punkt weit und breit. Wenn man im Garten der Wirtschaft Zur frohen Aussicht sitzt, hat man diese tar-

sächlich – auf den mächtigen Säntis insbesondere.

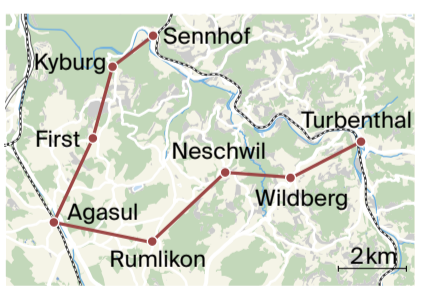
Wir folgen dem Wegweiser Richtung Kyburg. Hinter First, wo Bauern auf riesigen Traktoren ihre Subventionen abverdienen, verläuft unser Wanderweg über Feld und durch Wald, dann wieder über Feld, und plötzlich ragen daraus zwei Türmchen hervor, als gehörten sie zu Lego-Häuschen. Doch je näher wir kommen, desto eindrücklicher zeigt sich, dass diese Türmchen Türme sind und ein ganzes Schlossensemble ankünden, Kyburg. Erwähnt wurde sie erstmals 1027 als Chuiueburg, was soviel wie Kühe-Burg heisst. Später residierten dort die Kyburger, zwischen Rhein und Alpen eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter. Doch bereits 1263 starben sie aus, und das Erbe ging – «tu felix austria nube», du glückliches Österreich heiratest – an die Habsburger, die hier ihre Vögte platzierten. 1424 erwarb Zürich die Burg. Vögte herrschten weiterhin, jetzt halt zürcherische, 59 bis zum Ende der alten Eidgenossenschaft anno 1798. Die Burg gehört nach wie vor Zürich, wie den über der Eingangspforte angebrachten blauweissen Wappen zu entnehmen ist. Doch darüber, und das ist witzig, prangt weiterhin der kaiserliche Reichsadler.

Hinter der Burg geht's über gefühlte tausend Treppentritte hinunter zur Töss. Wir spazieren bis Sennhof dem Fluss entlang. Eine Frau badet bereits kühl in dem bestimmt noch eiskalten Wasser. Mit dieser gemütlichen Wegstrecke könnten wir unsere herrliche Wanderung durch diesen grandiosen Frühlingstag nicht schöner ausklingen lassen.

Melchior Rudenz

Kleiner Wegweiser

Route: Turbenthal–Wildberg–Neschwil–Rumlikon–Agasul–First–Kyburg–Sennhof
Wanderzeit: 5 Stunden
Essen/Trinken: Wildberg, Neschwil, Agasul, First, Kyburg
Verkehrsverbindungen: Zug (Turbenthal, Sennhof)
Karte: Wanderkarte 6 «Zürich», Kümmerly+Frej, 1:60 000



Karte: jfo



Zwei Über-100-Jährige im Dorf Onani.



Musiker in Orgosolo im Inselinneren.



Die Türme der Kyburg, 1027 wurde sie erstmals erwähnt.

Bild: Melchior Rudenz